

## Landschaftsveränderung in Baden-Württemberg: Geschichts- und Gesichtsverlust oder zeitgemäße kulturlandschaftliche Prozesse?<sup>1</sup>

### Was ist Landschaft?

Landschaft ist etwas außerordentlich Komplexes, nicht nur von ihrer Ausstattung her, sondern auch – oder insbesondere – bezüglich der Ansprüche, die an sie gestellt werden.<sup>2</sup> In den Ansprüchen sind seit mindestens zweihundert Jahren Konflikte angelegt, die nicht prinzipiell lösbar sind.

Zum Einen ist Landschaft Wirtschaftsraum – und zwar seit Jahrtausenden. In dieser Eigenschaft bietet sie

- Nutzflächen für Land-, Forst- und Wasserwirtschaft, ebenso für den Rohstoffabbau,
- ist Siedlungsraum und
- Matrix für Infrastruktur,
- repräsentiert aber auch eine Ansammlung unterschiedlichster Biotope und Lebensgemeinschaften und
- ist Matrix für Prozesse (zum Beispiel für Stoffverlagerung und -ablagerung) und für Informationen.

Dieses „So-Sein“ von Landschaft, oder anders: diese Betrachtung von Landschaft ist geschichtslos, nur auf aktuelle Funktionalität ausgerichtet; die Kausalitäten scheinen klar zu sein, Abläufe sind wiederholbar.

Zum Anderen besitzt Landschaft eine historische Dimension. Wenn diese sichtbar ist, erkannt und gefühlt wird, dann wird Landschaft zur Kulturlandschaft<sup>3</sup> und für deren Bewohner zur Heimat. Gerade der Begriff Heimat hat eine große emotionale, sinnliche und soziale, eine soziokulturelle Bedeutung. Diese Bezugslandschaft ist Projektionsraum, dessen Geschichtlichkeit immer wieder in gleicher

**Abb. 1** Infolge einer im 19. Jahrhundert vorgenommenen Allmendaufteilung entstandene und lange ackerbaulich genutzte Gleichteile im Südschwarzwald als Beispiel für eine eigenartige regionale Ausbildung von Kulturlandschaft.<sup>4</sup>



Foto: Werner Konold

Weise erfahren werden will. Während an den spezifischen *Gestaltwert* einer Wirtschaftslandschaft keine Anforderungen gestellt werden, benötigt die Kultur- oder Heimatlandschaft kollektive und individuelle Erinnerungsstücke, Symbole, Formen der Vertrautheit,<sup>5</sup> auch Ordnung und Wegsamkeit, also Formen der Orientierung, und hier und dort unverrückbare und nicht ersetzbare Örtlichkeiten, die den *Genius loci* in sich tragen.<sup>6</sup> Die jeweils eigenartigen Formen und Spuren stammen aus unterschiedlichen Zeitschichten und haben teilweise direkten Anschluss an die Gegenwart.

Dies soll nicht weiter vertieft werden. Doch spiegelt eine Kulturlandschaft – von einer übergeordneten Ebene aus betrachtet – Eigentumsverhältnisse, Erbsitten, Rechtsgeschichte, Agrar- und Forsttechnik, den Grad der Landeskultur, Konfession und vieles Andere wider. Für uns Menschen ist die Landschaft lesbar; mit geschultem Auge kann diese Lesbarkeit bis in das Mittelalter zurückreichen.

### Akteure in und Ansprüche an die Landschaft

Verlassen wir die Objekte in der Landschaft und wenden uns den Subjekten der Nutzung und der Wahrnehmung zu, den menschlichen Akteuren. Vor dem Hintergrund der eingangs angerissenen Ansprüche an Landschaft lassen sich – sehr vereinfacht – zwei Gruppen unterscheiden:

- die **Gruppe der Wirtschaftler**, Erzeuger, zweckorientierten Gestalter (Gestaltung vom Heute aus gesehen) und die Experten um diese Wirtschaftler
- die **Gruppe der Konsumenten** im weitesten Sinne, darunter Spaziergänger, Touristen und die Schützer (dahinter steckt: Naturschutz ist primär anthropozentrisch)

Für die erste Gruppe ist Landschaft Wirtschaftsraum, Produktionsmittel, wobei der Nutzung, etwa bei der Rohstoffentnahme, immer wieder – wie oben angedeutet – Neben- und „Abfallprodukte“ entstehen, die das Bild der Landschaft von jeher mitprägen, die aber nicht bewusst gestaltet wurden. Diese Gruppe agiert pragmatisch, einkommens- und marktorientiert, reagiert auf sich ändernde politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen, ist also prinzipiell änderungsbereit und anpassungsfähig, zukunftsorientiert, wenn auch nicht immer aus eigenem Antrieb heraus. Die zweite Gruppe hingegen hat eine andere Beziehung zu Landschaft. Sie erwartet Reize, Vielfalt von Arten, Strukturen und Nutzungsformen, erfreut sich an Heiden, verträumten Weihern, Hainen, Hutungen, Hecken, an Quellen und Brunnen, Riegeln und Rainen, also an Landschaftselementen und -strukturen, die aus ganz unterschiedlichen und völlig verschiedenen

wirtschaftlichen und funktionalen Zusammenhängen stammen. Diese Gruppe pocht – der Inkonsistenz nicht bewusst – auf Statuserhalt, damit auch auf Wiedererkennungswert. Sie ist eher vergangenheitsorientiert und sucht bevorzugt Referenzen in der Vergangenheit. – Man kann jedoch nicht sagen, dass ein menschliches Individuum immer nur entweder der einen oder der anderen Gruppe angehört. Auch ein Kiesunternehmer, also ein typischer Wirtschaftler, hängt an landschaftlichen Konventionen, braucht anderenorts den Wiedererkennungswert seines Urlaubdomizils im Schwarzwald oder in den Bayerischen Alpen.

Die einen scheinen immer voranzuschreiten, auch gezwungen zu sein, dieses zu tun, und schaffen neue, moderne, neomodische Landschaften; die Konsumenten scheinen mit mehr oder minder großem Abstand hinterher zu laufen. Ausschlaggebend für die gewünschte Referenz ist der eigene Erfahrungshorizont, wozu auch der der Eltern- und teilweise der der Großelterngeneration gehört. Ältere Landschaftsbilder, etwa das der „Verbesserten Dreifelderwirtschaft“ des 19. Jahrhunderts, werden nicht eingefordert. Wir wissen jedoch nicht genau, wie groß die zeitliche Distanz ist, ob sie gleich bleibt oder mal kürzer, mal länger ist und wie schnell sich Gewöhnungseffekte einstellen.

Bei vielen Menschen stellt sich eine Verlusterfahrung ein, wenn sich Landschaft spürbar verändert, wenn Wiedererkennungswert, Vertrautheit und damit auch Orientierung verloren geht. Mit zunehmendem Alter wird die Verlusterfahrung immer größer, weil wir im Laufe der Jahre einen immer größer werdenden Horizont bekommen haben,

mehr Bilder im Kopf haben und somit immer mehr Vergleichsmöglichkeiten besitzen. Die Wahrnehmung von Landschaft wird zunehmend zum Vergleich mit Erlebtem, Gespeichertem und Erwartetem. Auch ist der Werterahmen festgefügt; wir sind mithin weniger bereit, Neues, Anderes zu akzeptieren. Für Erwachsene und auch für Alteingesessene ist Landschaft Geschichte, auch eigene Geschichte, die aus dem Blick verschwinden kann. Kinder, aber auch Zugezogene kennen diesbezüglich keine Verlusterfahrung. Das heißt ganz generell gesehen: Jeder Tag ist eine neue Referenz.

#### Ältere und jüngere gewandelte Kulturlandschaften

An dieser Stelle soll nochmals kurz der Aspekt des Gewöhnungseffekts bzw. der nachlaufenden Referenz als Bewertungsgrundlage aufgegriffen werden. Hier könnte der anschauliche Begriff „Shifting Baselines“ eingeführt werden, der zum Ausdruck bringt, dass sich unsere normative Basis, unsere Referenz, auf einer Zeitschiene bewegt. Eine solche Zeitschiene lässt sich sehr gut nachvollziehen, wenn wir ältere und jüngere gravierende landschaftliche Veränderungen betrachten. Generell kann man sagen, dass wohl kaum jemand einem landschaftlichen Zustand nachtrauert, der länger als etwa zwei Generationen zurückliegt. Wer Sipplingen am Bodensee, ein viel zitiertes Beispiel für den Landschaftswandel und Titelmotiv der Luftbildbände „Baden-Württemberg – Landschaft im Wandel“ nicht anders kennt als in dem Zustand der letzten zehn Jahre, wird keinen anderen Zustand einfordern wollen: Sipplingen ist doch attraktiv gelegen, schmuck, prächtig eingegrünt und mittlerweile auch verkehrsberuhigt (Abb. 2)!



**Abb. 2** Sipplingen am Bodensee 2008: umgeben vom europäischen Schutzgebietsnetz Natura 2000, attraktiv am Bodensee gelegen, schmuck, prächtig eingegrünt und mittlerweile auch verkehrsberuhigt.

Foto: Anim Weischer (LMZ)

**Abb. 3** Das Staufener Schloss im Markgräflerland mit seinen spätmittelalterlichen Weinbergterrassen. Foto: Werner Konold

**Abb. 4** Die Begradigung der Donau bei Erbach (Regierungsbezirk Tübingen) in den 1880er Jahren. Quelle: aus Rietz 1994

**Abb. 5** Schilfsandsteinbruch bei Maulbronn: massiver Eingriff in den Boden- und Wasserhaushalt, aber auch von erhabener und monumentaler Schönheit. Foto: Werner Konold



Doch werfen wir nun ein paar Blicke auf Landschaftsveränderungen der älteren und der jüngeren Vergangenheit, ohne ins Detail zu gehen und auch ohne den Anspruch zu erheben, die zur Verfügung stehende Literatur gänzlich zu überblicken.

**Spätmittelalterliche, terrassierte Weinbaulandschaften** sind zweifellos das Eindrucksvollste und Atemberaubendste, was Mitteleuropa an Kulturlandschaftlichem zu bieten hat (Abb. 3). Sie sind erhaben, monumental, in ihrer Schönheit unangreifbar – jedoch von ihrer Funktion her „knallharte“ Zwecklandschaften, entstanden durch radikale Brüche und Eingriffe. Vom Ahrtal heißt es beispielsweise, der „Ausbau der Steilhänge“ sei „im 12. und 13. Jahrhundert rasch vonstatten gegangen und abgeschlossen worden“.<sup>7</sup> Es wurden Wälder gerodet, Hutungen aufgegeben, Nutzungen umgewandelt. Weinberge waren mittelalterliche Großbaustellen mit Einrichtung von Steinbrüchen, massiven Eingriffen in den Wasserhaushalt, Entsteinung der Böden ... und fortwährender Erosion über die folgenden Jahrhunderte hinweg,<sup>8</sup> eigentlich bis in die jüngste Vergangenheit, bis die Rebflächen dauerbegrünt wurden. Die schönsten Kulturlandschaften entstanden unter dem Einfluss gravierender Eingriffe! Das Vorher ist nicht mit Verlüsterfahrung verbunden.

**Die Vereinödung in Oberschwaben** steht für die Aufhebung des Flurzwangs und der Weidedienstbarkeiten, die Einführung des Anerbenrechts, eine umfassende Flurneuordnung mit Grundstückszusammenlegung, die völlige Aufhebung der Gemeinheiten/Allmenden, die „Melioration“ von Feuchtflächen und anderer „Ödländer“, die Aussiedlung („Hinausbau“) von Bauernhöfen aus dem zu eng gewordenen Dorfverband in die freie Feldflur. Die Vereinödung war eine „Bewegung von unten“, erfreute sich also großer Akzeptanz, und hatte um 1550 im Fürststift Kempten seinen Ausgang genommen und in den folgenden 300 Jahren allein im heutigen Baden-Württemberg in 550 Orten circa 200.000 Hektar erfasst und mit tief greifender Radikalität verändert<sup>9</sup>: großflächigere Nutzungsstrukturen, Feldgraswirtschaft (vorher herrschte die Dreifelderwirtschaft), ab dem 19. Jahrhundert Wiesenwirtschaft, Einzelhöfe, neue Wegenetze, verbunden mit der Beseitigung vieler Kleinstrukturen und auch der Allmende.

**Die großen Meliorationslandschaften**, in denen im 18., 19. und 20. Jahrhundert Auen, Brüche, Moore/Riede, Sandgebiete einer geometrisierenden Landeskultur unterzogen wurden, teils nur durchsetzbar mit Polizeischutz und begleitet von Fehlplanungen, falschen Maßnahmen und gebietsweise starken Protesten. Aus der langen Liste der Großprojekte im Südwesten seien neben der allseits bekannten Oberrheinbegradigung nur ein paar genannt: der Abbau des Gögglinger Rieds in der Donauniederung oberhalb von Ulm, die Begradigung (zeitgenössisch „Verbesserung“) der Donau (Abb. 4), die zweimalige Fällung des Federsees, die Melioration des Langanauer Rieds sowie die Acher-Rench-Korrektion.<sup>10</sup>

**Der Rohstoffabbau** prägte schon früher ganze Landschaften in Form von Steinbrüchen, so den Raum Maulbronn<sup>11</sup> mit seinen Schilfsandsteinbrüchen (Abb. 5), den Hohenasperg mit Gipskeuperbrüchen,<sup>12</sup> die Flanken des Neckar- und Maintals, wo die Flüsse den Buntsandstein durchqueren, um nur ganz wenige zu nennen. Die meisten

der alten Brüche sind heute verfüllt oder gnädig vom Wald verhüllt. Einige haben sich aber auch zu „Biotopen aus zweiter Hand“ entwickelt und stellen wichtige Rückzugsgebiete für bedrohte Tier- und Pflanzenarten dar.

**Aufforstungen** im großen Stil, beginnend im 19. Jahrhundert, mit räumlichen Schwerpunkten im Mittleren Schwarzwald, auf den Braunjuraböden am Albrand sowie auf der Schwäbischen Alb. Aufgeforstet wurden Allmendweiden, Hutungen, Magerrasen, Wiesen und Streuobstwiesen, oftmals Flächen, die auf Grund ihrer geringen Produktivität und/oder spezifischen Wasserhaushalts ganz besondere Lebensgemeinschaften beherbergten. Hinzu kam in den letzten Jahrzehnten die Wiederbewaldung durch Sukzession mit etwa 70 % der Waldzunahme.<sup>13</sup>

**Flurbereinigungen**, in größerem Stil als „Feldbereinigungen“ vor etwa 125 Jahren beginnend, dies in einem Ausmaß, das wir uns heute kaum noch vorstellen können. Die alten Feldbereinigungsgebiete sind längst zum Inbegriff einer altertümlichen, harmonischen Kulturlandschaft geworden; bis hin zu den **Rebflurbereinigungen**, die im Keuperbergland nur noch klägliche Reste der alten Kulturlandschaft übriggelassen haben, die – wie wir wissen – ihrerseits durch schwere Eingriffe in die Landschaft entstanden waren. Das Ganze emotional gipfelnd in den Rebumlegungen des Kaiserstuhls, die einer schon vorher komplett von der Nutzung gestalteten Landschaft ein völlig neues Gesicht gaben,<sup>14</sup> das man Jahrzehnte später fast schon wieder mit der spezifischen Eigenart des Kaiserstuhls assoziiert (Abb. 6).<sup>15</sup>

Zwei Sachverhalte lassen sich festhalten:

- Je näher wir mit der Betrachtung des Landschaftswandels an die Gegenwart heranrücken, umso stärker ist die Verlusterfahrung – zumindest bei den Älteren, bei denen die alten „Baselines“ noch präsent sind.
- Die Veränderung des geschichtlichen Gehalts von Landschaft gerinnt im Laufe der Zeit selbst zur Geschichte, egal, ob dies additiv geschieht – mehrere Zeitschichten bleiben in einer vielfältigen Landschaft sichtbar – oder radikal neue Bilder entstehen.

### Entschleunigung gegen den Gesichtsverlust

Hinsichtlich der Verlusterfahrung müssen wir eine weitere Differenzierung vornehmen. Es gibt in Baden-Württemberg, diesem dicht besiedelten Land, auch Landschaften mit heute geringer Veränderungsdynamik, mit hohem Wiedererkennungswert – geschichtsrreich – was sich im Übrigen auf Grund der Biotoptradition auch in der Ausstattung mit besonderen Tier- und Pflanzenlebensgemeinschaften niederschlägt. Dies ist zum Beispiel der Allmenschwarzwald in seiner Großflächigkeit, seiner Ungeteiltheit,<sup>16</sup> das sind einige Gebiete des Allgäus, wie etwa die Adelegg, die ehemals wegen der Glasmacherei weitgehend kahl gewesen ist,<sup>17</sup> das sind Teile der Schwäbischen Alb, paradigmatisch der ehemalige Truppenübungsplatz Münsingen mit seiner gepflegten militärisch-ländlichen Kulisse (Abb. 7), oder Teile des Schwäbisch-Fränkischen Waldes. Mit diesen „gemächlichen“, auch mental entspannenden

Landschaften müssen wir besonders behutsam umgehen.

Überwiegend haben wir jedoch Landschaften mit hoher Veränderungsdynamik, dies mit einer Geschwindigkeit, die von Vielen mental sehr viel schwerer zu verkraften ist, einer Dynamik, die atemlos macht und mit permanenter Verlusterfahrung und Attributen wie „schmerzlich“, beängstigend, unharmonisch, dimensionslos, unorganisch assoziiert wird.

**Abb. 6** Durch Flurbereinigung entstandene neue Reblandschaft im Kaiserstuhl. Foto: Werner Konold

**Abb. 7** Der ehemalige Truppenübungsplatz Münsingen im Biosphärengebiet Schwäbische Alb. Foto: Werner Konold



**Abb. 8** Der Charakter von Derendingen als Straßendorf ist völlig verloren gegangen.  
links: Derendingen im Jahre 1957, rechts im Jahre 2008



Fotos: Albrecht Brugger (links) und Arnim Weischer (LMZ)

**Abb. 9** Der Verkehrsknoten „Echterdinger Ei“ bei Stuttgart-Möhringen im Jahre 2007. Heute stehen Anstelle der Kräne in der Bildmitte bereits die Hochbauten der EnBW-City.



Foto: Arnim Weischer (LMZ)

Abb. 10 Waldbronn-Reichenbach 1967 und 2008



Fotos: Albrecht Brugger (links) und Arnim Weischer (LMZ)

Welches sind die Indikatoren hierfür – auf übergeordneter Ebene?<sup>18</sup>

- Das ist die breit getretene Ausdehnung der Siedlungen jenseits der traditionellen Siedlungsformen und ihrer Straßengrundrisse (Abb. 8). So wird die vielfältige Siedlungsgeschichte unseres Landes immer weniger sichtbar.
- Das ist die Verkehrsinfrastruktur in ihrer Dichte, Breite, Nichtangepasstheit an landschaftliche Formen (Abb. 9) und in ihrer gleichförmigen Ausstattung mit Dämmen, Böschungen, Wällen, Lärmschutzwänden und Begleitgrün.
- Das sind die überwiegend strengen Geometrien von Siedlungsrändern, Straßen, Flüssen, Energiefreileitungen, Schlaggrenzen, Flurbereinigungshecken und Waldändern.
- Das sind die schlechten Proportionen zwischen den intensiv und den weniger intensiv genutzten, aber auch zwischen den intensiven Nutzflächen (hier sind vor allem die Schlaggrößen gemeint). Der übergeordnete Blick auf die Landschaft unterstreicht die Funktion des Naturschutzes als Restflächenverwerter und Krumensammler.
- Das ist in vielfacher Hinsicht die hingeworfene Stillosigkeit, die normierte Massenware bei Gebäuden (der „Klassiker“: die Sparkassen), Gärten, Brücken, Straßenbegleitgrün usw.
- Das ist das Aneinanderrücken von Elementen, die nicht zusammenpassen, weder dimensional, funktional, kultural noch stilistisch.
- Das ist – seit Jahren viel zu wenig thematisiert – die Ausdünnung unserer Landschaften von punktuellen und linearen Strukturen wie Bäumen, Feldgehölzen, Gebüsch, Alleen, Hecken, und Rainen (Abb. 10).<sup>19</sup>
- Und das ist – noch weniger thematisiert – die Verdichtung von halboffenen Strukturen (Assoziation zum Hain, dem *locus amoenus* schlechthin), der Verlust von Durchblicken, der Transparenz und Durchschaubarkeit von Landschaften.

Es ist außerordentlich bedenklich, dass trotz genügend Wissen über die Wirkungen der angesprochenen landschaftlichen Prozesse nicht mit entsprechendem politischen Nachdruck entschieden und gehandelt wird, um die landschaftliche Entwicklung zu entschleunigen und „Baselines“/Bezugsebenen sichtbar und spürbar bleiben zu lassen. Es lassen sich kaum zeitgemäße regionale Stile zur Gestaltung und Weiterentwicklung unserer Landschaften finden, etwa bezogen auf das Bauen auf dem Land, den Städtebau in Stadt und Dorf, auf Wege- und Straßenführungen, die Bepflanzung von Straßen und Wegen. Ein wichtiger Schritt, hin zu einer positiven Veränderung, wäre, der Landschaftsplanung neues Leben einzuhauchen. Das hieße: weniger Formalismus, mehr Kreativität, mehr Regionalität, mehr Motivation.

Die **abschließende Botschaft** kann nur lauten:

- den landschaftlichen Wandel akzeptieren, denn Wandel gehört zum Wesen der Kulturlandschaft,
- den Wandel entschleunigen,
- den Wandel regional aus der kulturlandschaftlichen Tradition heraus gestalten,<sup>20</sup>

also Kontinuität und damit Geschichte und Gesicht wahren, dabei jedoch Mut zur stilvollen Gestaltung haben.

Prof. Dr. Werner Konold

Leiter des Instituts für Landespflege | Uni Freiburg

## Literatur & Anmerkungen

- BAUR, M., 2007: Prozesse der Waldzunahme und deren Bedeutung für die Wiederentwicklung von Offenlandschaften im Gebiet der Adelegg/Allgäu. Unveröff. Diplomarbeit am Institut für Landschaftspflege der Universität Freiburg.
- BECK, R., 2003: Ebersberg oder das Ende der Wildnis. Eine Landschaftsgeschichte. München.
- BIELING, C., 2007: Behindert die Förderung der Erstaufforstung die Offenhaltung der Landschaft? Das Beispiel Baden-Württemberg. Naturschutz und Landschaftsplanung 39 (9): 273-280.
- BOLAY, G., 2005: Zweihundert Jahre Gipsabbau am Hohenasperg. Asperg.
- DITZ, H., 1865: Geschichte der Vereinödung im Hochstift Kempten. Kempten
- DORN, H., 1904: Die Vereinödung in Oberschwaben. Kempten und München.
- GUDERMANN, R., 2000: Morastwelt und Paradies. Ökonomie und Ökologie in der Landwirtschaft am Beispiel der Meliorationen in Westfalen und Brandenburg (1830-1880). – Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 35. Paderborn.
- HABER, W., 2000: Die Kultur der Landschaft. Von der Ästhetik zur Nachhaltigkeit. In: Appel, S., Duman, E., Kohorst, F., Schafranski, F. (Hrsg.): Wege zu einer neuen Planungs- und Landschaftskultur: 1-19. Kaiserslautern.
- HENSCHEL, K., KONOLD, W., 2008: Geschichte der Allmendflächen und Ackerterrassen in der Gemeinde Hög-Ehrsberg (Südschwarzwald). Ber. Naturf. Ges. Freiburg i.Br. 98: 143-180.
- KONOLD, W., 2005A: Nutzungsgeschichte und Identifikation mit der Kulturlandschaft. In: Hampicke, U., Litterski, B., Wichtmann, W. (Hrsg.): Ackerlandschaften. Nachhaltigkeit und Naturschutz auf ertragsschwachen Standorten: 7-16. Heidelberg.
- KONOLD, W., 2005B: Stein und Wasser im Bild der Heimat. Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landschaftspflege 77: 33-37.
- KONOLD, W., 2007: Die Schönheit und Eigenart der Weinbaulandschaft: der Hohenasperg als Vorbild oder als Sündenfall? Schwäbische Heimat 58(3): 276-283.
- LANDESMEDIENZENTRUM BADEN-WÜRTTEMBERG (HRSG.), 2009: Baden-Württemberg. Landschaft im Wandel. Luftbilder aus 50 Jahren. Konrad Theiss, Stuttgart.
- KRAUSE, K.-J., 1999: Sicherung und Pflege des Genius loci. In: Thabe, S. (Hrsg.): Räume der Identität – Identität der Räume. Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 98: 38-58.
- LOCHBRUNNER, W., 1984: 1550-1880. Ländliche Neuordnung durch Vereinödung. Berichte aus der Flurbereinigung 51. München.
- MAYER, P., 1997: 50 Jahre Rebflurneuordnung am Kaiserstuhl. Schriftenreihe des Landesamtes für Flurneuordnung und Landentwicklung Baden-Württemberg 8, Stuttgart.
- REEG, T., BRIX, M., OELKE, M., KONOLD, W., 2009: Baumlandschaften. Ostfildern.
- RIETZ, E., 1994: Hochwasserschutz an der Donau im 19. Jahrhundert. In: Konold, W. (Bearb.): Historische Wasserwirtschaft im Alpenraum und an der Donau: 343-375. Stuttgart.
- RÖCK, S., 2008: Naturqualität und Bewertung künstlicher Gewässer am Beispiel zweier Flutkanäle in der Oberrheinebene. Culterra, Schriftenreihe des Instituts für Landschaftspflege der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Bd. 53: 179 S.
- SCHUMACHER, K.P., 2006: Landschaftswandel im Kaiserstuhl seit 1770 – Analyse und Bilanzierung. Culterra, Schriftenreihe des Instituts für Landschaftspflege der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Bd. 47: 210 S.
- SCHWINEKÖPER, K., HACKEL, A., 1994: Die Entwässerung des Federseebeckens. In: Konold, W. (Bearb.): Historische Wasserwirtschaft im Alpenraum und an der Donau: 421-445. Stuttgart.
- SPIEGEL, E., 1987: Identität und Identifikation. In: Staatsministerium Baden-Württemberg (Hrsg.): Stadt, Kultur, Natur. Chancen zukünftiger Lebensgestaltung: 166-170, Stuttgart.
- VALENA, T., 2005: Der gebaute Ort in Zeiten seiner virtuellen Infragestellung. In: Biosphärenreservat Flusslandschaft Mittlere Elbe, Kulturstiftung Dessau Wörlitz, Stiftung Bauhaus Dessau, Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt (Hrsg.): Genius loci: 53-68, Dessau.
- VOLK, O., 1993: Weinbau und Weinabsatz im späten Mittelalter. Forschungsstand und Forschungsprobleme. In: Gerlach, A. (Hrsg.): Weinbau, Weinhandel und Weinkultur. 6. Alzeyer Kolloquium (= Geschichtliche Landeskunde Bd. 6): 49-163, Stuttgart.

<sup>1</sup> Kurzfassung eines Vortrags, gehalten anlässlich der Buchpräsentation „Baden-Württemberg – Landschaft im Wandel“ und Eröffnung der gleichnamigen Wanderausstellung am 2. Juli 2009 im Regierungspräsidium Karlsruhe.

<sup>2</sup> dazu auch KONOLD 2005A

<sup>3</sup> Im Grunde sind die beiden Begriffe gleichbedeutend, dazu HABER 2000

<sup>4</sup> dazu HENSCHEL & KONOLD 2008

<sup>5</sup> SPIEGEL 1987

<sup>6</sup> KRAUSE 1999, KONOLD 2005B, VALENA 2005

<sup>7</sup> VOLK 1993: 59; Volk spricht auch von einer „ungestümen Ausweitung“: 64

<sup>8</sup> ausführlicher dazu: KONOLD 2007

<sup>9</sup> DITZ 1864, DORN 1904, LOCHBRUNNER 1984

<sup>10</sup> SCHWINEKÖPER & HACKEL 1994, RIETZ 1994, GUDERMANN 2000, BECK 2003, RÖCK 2008

<sup>11</sup> Das Kloster als Weltkulturerbe zeigt sich als Komplementärserscheinung in der Landschaft.

<sup>12</sup> BOLAY 2005

<sup>13</sup> BIELING 2007

<sup>14</sup> MAYER 1997, SCHUMACHER 2006

<sup>15</sup> Hier kann man die „Shifting Baselines“ in einem relativ kurzen Zeitraum sehr gut nachvollziehen.

<sup>16</sup> dazu z.B. KONOLD 2005A, HENSCHEL & KONOLD 2008

<sup>17</sup> BAUR 2007

<sup>18</sup> Hierfür liefert das Buch „Landschaft im Wandel“ (LMZ BW 2009) zahlreiche Beispiele, wenn auch aus einer Perspektive, die den Meisten von uns verwehrt ist.

<sup>19</sup> dazu REEG ET AL. 2009

<sup>20</sup> dazu z.B. KONOLD ET AL. 1996